

Stiftungsnetzwerk Ruhr

Fortführung des Workshops
„Stadtteil- und Quartierentwicklung“

am 5. April 2018 bei der GLS Treuhand e.V. in Bochum



Fotos: GLS Treuhand e. V.



Programm der Arbeitsgruppe „Stadtteil- und Quartierentwicklung“ vom 5. April 2018

Moderation Paula Elsholz (GLS Treuhand e.V.)

13.45 Uhr Ankunft der Teilnehmer*innen

14.00 Uhr Begrüßung und Einführung durch Paula Elsholz (GLS Treuhand e.V.)

14.10 Uhr Vorstellungsrunde

14.25 Uhr Vortrag von Prof. Dr. Reinhold Knopp

15.00 Uhr Austausch über die im Vortrag angesprochenen grundsätzlichen Herausforderung in der Quartiersentwicklung (Bedarfe/ Dauerhaftigkeit/ Einbeziehung/ Ressourcen)

15.30 Uhr Fokussierung auf die im Vortrag herausgearbeiteten Handlungsansätze für Stiftungen:

- „Raum bieten“
- Mobilität unterstützen
- Brückenfinanzierung bereitstellen
- (Selbsthilfe-)Projekte stärken
- Verfügungsfonds einrichten
- Fortbildungen für bürgerschaftlich Engagierte ermöglichen
- Moderation und Beratung finanzieren

16.15 Uhr Sammlung von Fragen und Sortierung der nächsten Arbeitsschritte

16.30 Uhr Ende

Übersicht über die teilnehmenden Stiftungen

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Fortführung des Workshops
„Stadtteil- und Quartierentwicklung“ am 5. April 2018

Stiftung/Organisation	Name	Sitz
Auridis gGmbH	Pina Nell	Mülheim an der Ruhr
Duisburger Baugesellschaft mbH GEBAG	Dennis Ifkovitz	Duisburg
GLS Treuhand e. V.	Paula Elsholz	Bochum
GLS Treuhand e. V.	Nikolai Fuchs	Bochum
HEIMATSUCHER e. V.	Daniela Reiser	Düsseldorf
Regionalverband Ruhr	Claudia Horch	Essen
Stiftung Franz Sales Haus	Hubert Vornholt	Essen
Stiftung Franz Sales Haus	Ute Engelhardt	Essen
Stiftung Franz Sales Haus	Karin Kacem	Essen

Vorbereitung:

Paula Elsholz (GLS Treuhand e. V.)

Moderation:

Paula Elsholz (GLS Treuhand e. V.)



Der Workshop „Stadtteil- und Quartierentwicklung“ am 29. Juni 2017 im Rahmen der ersten Veranstaltung des neugegründeten Netzwerks in Bochum wurde auf Wunsch der Mitglieder aufgegriffen und ein Arbeitsgruppentreffen durch die GLS Treuhand e. V. initiiert.

Am 5. April 2018 fand die AG mit o.a. Mitgliedern des Stiftungsnetzwerks Ruhr in Bochum bei der GLS Treuhand e.V. zusammen

Zur Begriffsklärung und einem einheitlichen Verständnis, Einschub einer sinnvollen **Definition von „Quartier“**:

„Quartier ist keine fest definierte Größe, eher ein Bezugsrahmen, der immer wieder neu abgegrenzt werden muss. [...] Quartiere bezeichnen einen sozialen Raum, der kleiner ist als ein (administrativ abgegrenzter) Stadtteil, aber durchaus vielfältiger sein kann als ein Wohngebiet. [...] Quartiere können nach Kriterien beschrieben werden, wie u.a. bauliche Charakteristika, Infrastrukturen, Demographische Faktoren, sozialer Status der Bevölkerung, Umweltfaktoren, Erreichbarkeit etc.“¹

Vortrags-Fragestellung: „Welche Möglichkeiten haben Stiftungen, das Leben im Quartier positiv zu verändern?“

Referent: Prof. Dr. Reinhold Knopp, Hochschule Düsseldorf

Für weitergehende Inhalte, Besonderheiten und Herausforderungen
siehe externes Protokoll plus Präsentation des Vortrags.

¹ Quelle:

https://www.nrwbank.de/export/sites/nrwbank/de/corporate/downloads/Veranstaltungen/Wohnungsmarktb_eobachtung/2013_Quartierskongress/Prof._Heinze_Quartierskongress_8._Mai_2013.pdf (Stand 05.04.2018)

Einige Stichworte aus dem Vortrag:

- Im Vorfeld des Begriffs „**Quartiersentwicklung**“ wurde früher von „Gemeinwesen-Arbeit“ gesprochen. Dazu gehörte früher schon, mit Bürgern, die sich vielleicht an der einen oder anderen Stelle nicht wohl fühlten, ins Gespräch zu kommen. Schon damals war eine Überschrift: „Menschen sollen zu politischen Subjekten ihrer Lebenswelt werden“ (Dieter Oelschläger).
- In aller Regel geht es um zwei Bereiche: **Infrastruktur und Kommunikation.**
- **Drei Bedarfe treten erfahrungsgemäß besonders hervor:**
 1. Es wird ein Raum (Haus) gebraucht.
 2. Es wird eine (professionelle) Prozess-Unterstützung (Moderation) gebraucht
 3. Projekte mit auslaufender offizieller Förderung bräuchten häufig eine Überbrückungsfinanzierung zur vollständigen Selbständigkeit
- Eine weitere Erfahrung ist, dass dauerhaftes Engagement eine wirtschaftliche Kompensation braucht. So kann zum Beispiel eine verminderte Miete für eingebrachte Leistungen für das Funktionieren des Gemeinschaftslebens (z.B. Mietersprecher) viel bewirken (Bezahlung, und sei es als Minijob, ist wichtig – gibt Anreiz und Wertigkeit).

Folgende Möglichkeiten für Stiftungshandeln wurden identifiziert:

- Unterstützung der Gründung von Bürgervereinen (auch in ihrer Funktion als gemeinnütziger Partner von Stiftungen)
- „Raum bieten“ - vom Bürgerhaus bauen (z.B. Krefelder Südstadt) über die Unterstützung für die Anmietung von Räumen
- Mobilität unterstützen
- Brückenfinanzierung bereitstellen; Anschluss schaffen bei auslaufenden staatlichen Förderprogrammen. (Dies kann in vielfältiger Weise geschehen, z.B. durch die Finanzierung einer Personalstelle über deren Auslaufen hinaus, durch Finanzierung von Minijobs für Kümmerer aus der Einwohnerschaft – jedoch jeweils nur als Übergangshilfe zur Selbstständigkeit des Projektes).
- Unterstützung bei Verstetigung (Dauerfähigkeit) von vormaligen (Selbsthilfe-)Projekten (degressive Förderung)

- Verfügungsfonds für Ideen und Projekte von Bürger/innen allgemein, als auch insbesondere in Quartieren ohne oder mit auslaufender Förderung schaffen. Projektförderung im Kontext der Bewältigung von Infrastrukturproblemen wie Mobilität und Einkauf, z.B. Bürgerbus oder „Konsum“-Genossenschaften (wie „DORV“ <http://www.dorv.de/>)
- Finanzierung von Fortbildungen für bürgerschaftlich Engagierte
- Finanzierung von Moderation und Beratung (wichtig!)
- Rechtsschutzfonds einrichten helfen.

Gesprächsentwicklung:

Die Bedarfsfrage: Wo ist ein Mangel, ein Verlust, ein Bedarf erkennbar?

Kommunikation mit den Kommunen wird in jedem Fall empfohlen, um unter anderem auch über bereits laufende Projekte informiert zu werden.

Eine Frage der Dauerhaftigkeit: Als großes Problem wird das Auslaufen von Förderungen benannt, die nicht weiterfinanziert werden, trotz ihres „Erfolgs“. Möglichkeit Übergänge zu schaffen. Stiftungen sollten jedoch keine „Regelangebote“ finanzieren.

Frage der Beteiligung: Wie schaffen wir es, konkrete Bedarfe bei denjenigen zu ermitteln, die sonst nicht erreicht werden und am stärksten ein „lebenswertes“ Quartier bräuchten (z.B. auf Grund fehlender Mobilität)?

Die Ressourcenfrage: Wer kann und möchte mit welchen Mittel Projekte unterstützen? Wird/kann eine Entscheidung in so einem Rahmen wie dem hiesigen getroffen werden? (Heterogenität der Stiftungen und eine Riesensmenge an möglichen Projekten)

Drei Aspekte gelte es meist zu bedenken:

1. Sozialraumanalyse
(dafür gibt es heute einen Methodenkanon)
2. Ressourcensuche
(alte Kirche o.ä.. Sind Reaktivierungen möglich? (z.B. „alte“ Nachbarschaftsgärten)
3. Laufende Kosten bedenken

(Weitere) Fragen:

- Baugesellschaften bieten sich als (erste) Ansprechpartner an (z.B. beim Thema Räume schaffen)
- Welche Faktoren sind hinderlich oder förderlich, wenn es um mögliche Projekte geht? (wurde andiskutiert, konnte aber nicht beantwortet werden).
- Auch wurde in der Runde ein großer Wert daraufgelegt, dass eine „Projekterreichbarkeit“ möglich ist, gemeint ist damit ein möglichst spürbarer Erfolg des Unterfangens.
- Wie können die Menschen gefunden werden, um die herum die Quartiersentwicklung aufgenommen werden kann? (Auch die häufig „Nicht-Erreichten“). Hier gelte es, neben den bekannten Formaten wie Mieterversammlungen, von Tür-zu-Tür gehen, etc. neue Formen wie das „Palaver“ (das zunächst mal wilde Durcheinandersprechen-Dürfen) zu finden und zu erproben.
Mit zu bedenken sei, dass immer wenn gewohnte Formen verlassen würden, es erstmal zu einer destruktiven Phase komme – Menschen müssten dann erstmal verbal alles loswerden können, was sie bedrückt.

Beim nächsten Arbeitstreffen (Ort vermutlich erneut in der GLS Treuhand, Termine müssen noch geklärt werden) wird hier die Diskussion wieder ansetzen mit dem Ziel, eine Verständigung über eine mögliche Richtung zu erhalten und Kriterien für mögliche Projekte/Fonds/Räume oder ähnliches zu vereinbaren.